

Frage, ob der „Laoner-Zugriff“ Schule gemacht hat. Giraud beantwortet sie positiv, nicht nur die unmittelbaren Nachfolger Raoul und Alberic in Laon hätten die Sentenzen und Glossen Anselms weiter verwendet, vielmehr sei Anselm als magistrale Figur zu einem Gravitations- und Orientierungspunkt innerhalb der sich formierenden theologischen Disziplin geworden. Erst diese Entwicklung macht wiederum die normativen Zuschreibungen als „magistère theologien“ verständlich.

Der Band bietet darüber hinaus weitere sozial-, werk- und ideengeschichtliche Erkenntnisse. Exemplarisch genannt sei hier nur ein Befund zum Schülerkreis – 21 von ihnen sind immer noch namentlich bekannt – 16 unter ihnen wirkten später als Bischöfe v. a. im angevinischen Reich und vertraten innerhalb der Kanonikerreform moderate Positionen. Darüber hinaus bietet Giraud Überlegungen zu einer idealtypischen Laufbahn der Anselmadepten. Die Stärke Girauds zeigt sich wiederum an der Bewertung seiner Funde. Immer wieder relativiert er eine vereinfachende oder harmonisierende Lesart zu Gunsten einer Auslegung, die sich der Grenzen der Quellen bewusst ist (u. a. S. 148 zur anachronistischen Lesart Laons als episkopale Kaderschmiede oder S. 494 zur theologischen Expertise Anselms).

Dank der Analyse begreift man nicht nur Anselm als einen exemplarischen Gelehrten der „révolution scolaire“, wobei sein spezifisch theologisches Profil im Vordergrund steht. Die Dissertation bietet als Referenzwerk wichtige Vergleichskriterien für künftige Studien innerhalb des Feldes der scholastischen Praxis sowie der Wissensgeschichte und ist als weiterer Effekt der umfassenden Untersuchung besonders hoch zu würdigen.

Berlin

Marika Bacsóka

Jürgen Dendorfer/Ralf Lützelshwab (Hg.): *Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance*, Florenz 2013 (Millenio Medievale 95 Strumenti e studi 33), 396 S., ISBN 978-8-8845-0463-0.

Die Kardinäle haben in der katholischen Kirche die höchste Würde nach dem Papst inne. Die ursprünglich mit liturgischen Aufgaben innerhalb Roms beauftragten Geistlichen stiegen in Jahrhunderten langsam zu den mächtvollen Kirchenfürsten auf, als die diese uns im Hochmittelalter entgegentreten. Der vorliegende Band geht auf die in Rom 2009 stattgefundenen Tagung unter demselben Titel zurück, dass das von der DFG bewil-

ligte Netzwerk „Glieder des Papstleibes oder Nachfolger der Apostel? Die Kardinäle des Mittelalters (11. Jahrhundert bis ca. 1500)“ abschloss. In drei Teilen nähern sich Herausgeber und Verfasser der einzelnen Aufsätze der Gesamthematik. Der erste Teil „Integration über personelle Netzwerke“ umfasst vier Beiträge. Er widmet sich dem Kardinalskollegium als Knotenpunkt personeller Netzwerke, von dem aus die Beziehung in die Christenheit gingen. Andreas Fischer betrachtet die „Personelle Verflechtung und das politische Handeln in Wahrnehmung und Funktion kardinalizischer Beziehungen im 13. Jahrhundert“ und zeigt dabei personelle Verflechtungen in der Briefliteratur auf. Étienne Anheim geht auf die sich unter dem Avignonesischen Papsttum entwickelnden verwandtschaftlichen Gruppen südfranzösischer Kardinäle ein, die er für ein kontinuierstiftendes Element hält, dass an der Kurie in Avignon von hoher Bedeutung war. Andreas Rehberg stellt die Kardinäle römischer Herkunft und ihre Klientelverbindungen zwischen 1277 und 1527 vor. Diese Kardinäle waren von besonderer Bedeutung für die Beziehungen zu den stadtrömischen Adeligen. Eine Gesamtliste am Ende des Beitrags erleichtert die Übersicht. Anna Esposito zeigt das weit gespannte Netzwerk des Kardinals Guillaume d'Estouteville († 1483) als Beispiel für die Beziehungen eines sehr bedeutenden Kardinals des späten 15. Jahrhunderts. Der zweite Teil „Integration durch die Legatentätigkeit der Kardinäle“ mit nur zwei Beiträgen will die Tätigkeit der Kardinäle außerhalb Roms und des Kirchenstaats aufzeigen. Claudia Zey stellt in den Mittelpunkt ihres Beitrags das Verhältnis zwischen Päpsten und Kardinallegaten im 12. Jahrhundert, während Blake Beattie nach dem Verhältnis zwischen Kardinälen und der Diplomatie des 15. Jahrhunderts fragt. Die vorhandenen personellen Netzwerke waren dabei wichtige Grundlagen für das Wirken der Legaten. Der dritte Teil „Medien der Kommunikation und Habitus“ geht auf die Kardinalskanzleien des 13. und 14. Jahrhunderts ein, also Orte mit schriftlicher Kommunikation und auf ausgewählte Formen der medialen Präsenz der Kardinäle in der äußeren Erscheinungsform auf Siegeln, Bildern und in ihrer Stiftungsstätigkeit in Rom und im Kirchenstaat. Dieser Teil umfasst sechs Beiträge. Matthias Thumser stellt mit Kardinal Rainer von Viterbo († 1250) einen der wichtigsten Gegner Kaiser Friedrichs II. vor, der über Jahre hinweg gegen den Kaiser agitierte und ihn in seiner Propaganda angriff. Den Überlieferungssituation erlaubt es, in der Kanzlei Rainers die Materialsammlungen zu erkennen,

aus denen dieser seine Argumente bezog. Rainer setzte als Mittel seiner Propagandakampagnen Briefe ein, die nur in Briefsammlungen erhalten geblieben sind. Die Angriffe auf Kaiser Friedrich II. arbeiteten mit monströser Propaganda. Dabei haben anscheinend die Kapläne Rainers auf dessen Anweisung hin die Materialsammlung angelegt, die Texte vorbereitet und dann ausgearbeitet. Pierre Jugie untersucht die Kanzleien von Kardinallegaten des 14. Jahrhunderts, die er im Anhang in einer Liste zusammenfasst. Er stellt das Kanzleipersonal vor, die Kanzler, aber auch die Sekretäre, Notare und Abbeviatoren und wirft dazu die Frage von der Beziehung der Legatenkanzlei zu anderen Kanzleien auf. Werner Maleczek behandelt die Kardinalsiegel und andere Abbildungen von Kardinälen im 13. Jahrhundert in ihrer Entwicklung, während Claudia Märkl den kardinalizischen Ornat hinterfragt. Sie kommt zu dem abschließenden Urteil, dass sich die rote Kleidung erst am Ende des 15. Jahrhunderts durchgesetzt hat. Pio Francesco Pistilli widmet sich der Kunstpatronage der Kardinäle in der Spätzeit des Schismas und im Pontifikat Martins V. bei einer Konzentration auf Rom und seine Umgebung. Marco Pellegrini vereinigt seine Arbeit mit einem Essay über das Kardinalskollegium zwischen Gegenreformation und Rinascimento. Damit schließt der Band ab, dem Ralf Lützel Schwab eine Zusammenfassung folgen lässt, die insgesamt hohen Ansprüchen genügt. Der Band ist eine wertvolle Bereicherung der Geschichte der Kardinäle des Hochmittelalters und der frühen Renaissancezeit.

*Ellwangen*

*Immo Eberl*

Franz Xaver Bischof/Martin Thurner (Hg.): *Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert*, Berlin: Akademie Verlag 2013 (Veröffentlichung des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), 315 S., ISBN 978-3-0500-5539-8.

Die in diesem Band vereinten Beiträge gehen auf eine wissenschaftliche Tagung im Jahre 2010 zurück zum Thema „*Ansprüche und Grenzen der benediktinischen Klosterreform im 15. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum*“. Das Spätmittelalter wurde lange einseitig als Epoche des Niedergangs und des Zerfalls hingestellt, nicht zuletzt in den Klöstern. Dass eine tief greifende Reform nötig war, ist sicher nicht zu bezweifeln. Diese Beiträge zeigen allesamt, dass gewichtige Ansätze, hier speziell auf das Benediktinertum

bezogen, vorhanden waren. Solche Reformbestrebungen gingen aus von den italienischen Benediktinerabteien Subiaco (schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts) und Santa Giustina in Padua (angestossen von Abt Ludovico Barbo, 1382–1443) und besonders dann durch das Provinzkapitel von 1416 zu Petershausen, angeregt durch das Konstanzer Konzil (1414–1418). Der Gedanke zur Klosterreform wurden aufgenommen von den Klöstern Melk, Tegernsee, St. Gallen und Kastl, die dann auf andere Klöster Einfluss nahmen durch Entsendung von Reformmönchen oder durch Mönche, die in reformierten Klöstern Einblick und Ausbildung erhielten und sie dann im eigenen Kloster durchzuführen suchten. So bildete sich allmählich eine ansehnliche Zahl gleich gesinnter Klöster, ohne dass dies zu rechtlichen Verbandstrukturen führte. Bei der Lektüre der verschiedenen Beiträge verliert man etwas den roten Faden. Das hat aber den Grund, weil Reformpläne in verschiedenen Klöstern bzw. von Personen aus verschiedenen Klöstern entstanden und unter gegenseitiger Beeinflussung standen. Die *Consuetudines*-Forschung hat diese Beeinflussungen und Abhängigkeiten feststellen können, da sich die Reforminhalte in solchen Gebräuchbüchern niederschlugen. In diesen Kontext hinein gehört nun auch Bernhard von Waging (gest. 1472) mit seinem Schrifttum, um den sich gleichsam diese Beiträge büscheln. Er war zuerst Augustiner-Chorherr von Indersdorf. Auf eindringliche Einladung seines früheren Beichtkinds und Mitbruders, Wilhelm Kienberger, der ins Benediktinerkloster Tegernsee übergetreten war, wo die Klosterreform schon schöne Früchte zeigte, trat er zusammen mit einem anderen Mitbruder in dieses Kloster ein. Indersdorf selber war zwar auch ein Reformzentrum, wenn auch auf anderer spiritueller Grundlage. Bernhard wurde nun hier ein eifriger Vertreter einer benediktinischen Klosterreform. In verschiedenen Klöstern nahm er Einfluss. Ein erster allgemeiner Reformpunkt war die Öffnung der Klöster für Bürgerliche, wogegen sich der Adel wehrte, da viele Klöster auch Versorgungsstätten adeliger Söhne waren. Weitere Reformpunkte sind S. 193 aufgezählt: Gemeinschaftsleben, regelmäßiges Chorgebet und feierliche Eucharistiefiern, Studium der Bibel und der geistlichen Literatur, Schuldkapitel und regelmäßige Beichte, Tragen des Ordensgewandes, Verbot des Eigenbesitzes. Der Verzicht auf Fleischgenuss wurde für Bernhard zu einem zentralen Reformanliegen. Darüber verfasste er auch eine eigene Schrift, die hier besonders behandelt wird. Diese Reformpunkte offen-